

Literarischer Adventskalender, Türchen 23

Wenn (Teil 2 von 2)

„Wie kommst du hierher?“ Sie schüttelte den Kopf. „Du fährst immer anders ... Wieso?“

Noch während wir uns ansahen, als würden wir uns erst jetzt wirklich kennenlernen, dachte ich, dass wir die Situation in den Griff hätten kriegen können. Da meldete sich der Typ aus dem Schnee heraus zu Wort.

Er klopfte sich ab und stellte sich vor mir hin. „Ich hätte einen Vorschlag zu machen.“ Dabei grinste er, vermutlich weil kein anderes Gesicht zu dieser Lage passte.

„Verpiss dich, du Pisser!“

Auch jetzt hätte es einen Ausstieg gegeben, doch der Pisser verpisste sich nicht.

„Lass ihn!“ sagte Simone. „Er hat damit nichts ...“

„Du machst mir doch ständig Stress mit deiner Eifersucht. Du wirfst mir doch dauernd vor, dass ich mit anderen Frauen schlafen würde. Du hast doch den Knall von uns!“

Simone unterbrach mich. „Weil ich mir vorstellen kann, dass man fremdgeht.“ Sie richtete ihren Rock, den sie bei der Kälte über eine lange Jeans trug und sah dabei sehr vernünftig aus.

Wieder meldete sich der Typ. Er ist jünger als sie, dachte ich, genau der Typ, der bei Siemens Karriere macht.

„Ich möchte nicht, dass Sie so mit Ihrer Frau reden!“

Ich brauchte ungefähr zwei Sekunden, um mir die Situation klar zu machen. Der viele, viele Schnee, meine Frau, die sich in einem Kleinwagen durch die Gegend vögelte, meine Kinder, die Angst

hatten und zu Hause aufs Christkind warteten. – Ich holte aus und traf ihn mit meinem Handy, das ich immer noch in der Hand hielt. Er schlug mit dem Kopf auf eine scharfe Kante des Abfallkübels. Der Typ lag am Boden und zuckte und zuckte. Meine Frau krabbelte aus dem Auto. Ich beugte mich über den Mann. Mir kam die Amsel in den Sinn, die wir vor Jahren auf unserem Balkon in Gostenhof hatten sterben sehen. Sie flog mit Karacho gegen die Scheibe, tropfte auf die Hölzer, die wir da ausgelegt hatten, verdrehte die Augen und starb.

„Spinnst du, bist du komplett verrückt?!“ Simone schubste mich gegen den Steintisch. „Du begreifst nichts, gar nichts.“

Sie schüttelte mich, ohrfeigte mich. Dann schrie sie den Typen an und verabreichte ihm eine Herzmassage. Simone erinnerte mich an eine dieser indischen Göttinnen mit den acht Armen. Sie hob immer wieder den ihr am nächsten liegenden Arm des Mannes, hielt ihn in die Höhe, er fiel herunter. Ich meinte, es würde ewig so weitergehen, doch Simone hörte abrupt auf und drehte den Kopf zu mir.

„Was machen wir jetzt?“

„Unsere Kinder warten“, antwortete ich.

„Wir können doch nicht einfach ... Vielleicht lebt er noch, wir müssen zumindest ...“

„Willst du, dass ich wegen dir eingesperrt werde?“ Ich hörte mich reden, doch ich sprach nicht laut. „Wegen dir, weil du es nicht aushältst, nur mit einem Mann zu schlafen ...“

Simone sah mich an, durch den Schnee hindurch, und ich bemerkte wieder, wie schön sie war. Keine der Standardschönheiten, die ich nie hatte leiden können. Es musste neben ihrem Gesicht und ihrer Figur noch etwas anderes sein, das mich immer wieder in sie verliebt machte.

„Du wolltest doch längst daheim sein“, sagte sie. „Es war ausgemacht, dass du ...“

Ich fragte mich, ob die Stimme zu ihr gehörte, ob das, was sie sagte, ihre Worte waren. Hätte ich ihr einen Vorwurf machen oder vom Meeting oder der Verletzung der Aufsichtspflicht oder etwas ähnlich Albernem anfangen sollen? Ich zeigte auf die Autobahn, die man nur weit, sehr weit entfernt wie durch einen Spiralnebel sehen konnte.

Simone stand da, als wollte sie mit dem Asphalt verwurzeln. „Wir müssen sein Auto loswerden“, sagte sie. „Und Falk.“

„Falk“, antwortete ich, „okay.“

Vielleicht weil die Zeit anders tickt, wenn man in solche Situationen hineingerät, vielleicht weil man sich selbst herauschneidet aus dem, was man Alltag nennt, sah ich erst jetzt diesen zweiten Mann. Er gehörte zu einem der beiden Sattelschlepper.

„Braucht ihr Hilfe?“

Simone schaltete schnell. „Er ist ausgerutscht“, sagte sie. „So was hab ich noch nie erlebt. Er ist ein Freund von uns.“

Der Lastwagenfahrer beugte sich hinunter und suchte nach Falks Puls.

„Mmh“, sagte er, „weiß nicht.“ Er wollte einen Krankenwagen anrufen, doch wieder schlug die Verbindung fehl.

„Wir nehmen ihn mit“, sagte ich. „Würden Sie bitte ...?“ Ich nickte zu Falk, der vor uns im Schnee lag.

Es war ein seltsamer Totentransport, den ich da chauffierte. Der Schnee flockte immer noch dicht zur Erde. Falk schlenkerte auf der Rückbank von einer Seite zur anderen. Ich griff nach hinten,

schnallte ihn ab und rollte ihn – wir fuhren immer noch ziemlich langsam – in den Fußraum.

Simone blieb dicht hinter mir. Jetzt, dachte ich, könnte ich sogar telefonieren. Ich lachte ein wenig zu laut und schaute aufs Handy, kein Netz. Schließlich machte ich ein Zeichen im Rückspiegel, dass alles in Ordnung sei.

Erst fuhren wir dreißig, dann vierzig, dann siebzig. Nach der Ausfahrt sah ich die ersten Räumfahrzeuge. Sie schipperten mit ihren insektenartigen Maschinen über die großen Zufahrtswege und blinkten und streuten Salz.

Wir stellten Falks Wagen in die Garage, die wir gemietet hatten, und stiegen die Treppenstufen des Altbaus nach oben.

Ich hatte das Gefühl zu schlafen, während uns Lukas und Jannik angsterfüllt und wütend die Türe aufmachten. Ich schlief während der Bescherung und des Kartoffelsalats und der Würstchen hinterher. Ich hatte die Augen auf, doch ich bekam nichts mit, während wir einen *Shrek*-Film schauten und die Kinder danach ins Bett brachten.

Auch Simone wirkte in manchen Momenten abwesend. Als hätte sie ein starker Magnet aus sich herausgezogen, als wäre sie implodiert. Wenn die Kinder was fragten, war sie sofort wieder in der Gegenwart.

In der Küche nach einem letzten und einem allerletzten Gutenachtlied konnte ich mich nicht mehr zusammenreißen. Ich bin nicht mehr Teil dieser Gesellschaft, dachte ich.

Ich holte aus dem Kühlschrank die große Martiniflasche und setzte sie an die Lippen. Lukas erwischte mich, doch er schien nichts zu sehen.

„Papa“, sagte er, „ihr wart heute weg.“

Ich ging vor ihm in die Hocke. „Der Schnee“, sagte ich. „Die Straßen waren total verstopft. Ich hatte kein Netz. Ich konnte nicht anrufen, und als ich durchkam, habe ich dich nicht verstanden.“

Ich sah ihn an mit meinem wahnsinnigen, vom Martini etwas heruntergedimmten Blick.

„Seid ihr heute Nacht weg?“

„Nein“, antwortete ich, „geh jetzt schlafen!“ Wundersamerweise machte er, was ich von ihm verlangte.

Ich kippte die halbe Flasche in mich hinein.

Simone saß im Esszimmer am Tisch. Sie hatte einen Zettel vor sich, auf dem sie eine Pro-und-Kontra-Liste führte. Das letzte Mal hatte ich sie mit einer solchen Liste gesehen, bevor wir uns für eine Wohnung entschieden und diese gekauft hatten: mitten im einstigen Glasscherbenviertel, wo es sich nur noch Leute wie wir leisten können.

„Wir haben sein Handy“, sagte ich. „Wir haben sein Auto. Es wäre Irrsinn, die Polizei zu rufen.“

„Er lebt allein.“ Simone wandte sich ab. Meine Fahne. Vielleicht auch der Ausdruck meiner Augen, dachte ich.

„Du hast ihn geliebt, oder?“

„Ich habe mit ihm geschlafen. Das ist ein Unterschied.“

„Ha, diesen Unterschied versuche ich dir ständig zu erklären.“ Dir und deiner Eifersucht wollte ich noch hinzufügen. Manchmal kam mir die Eifersucht wie ein eigenes Wesen vor, das außerhalb ihres Körpers lebte. Ein kleiner Teufel, der hinter Simones Kopf hervorlugte und nur auf den ersten Blick lustig war.

„Also hast du was mit anderen?“

„Wir haben alle was mit anderen“, antwortete ich.

Simone sah mich an mit ihren großen Augen, Scheinwerferaugen. Sie beugte sich wieder über die Liste.

„Warum regt es uns dann so auf?“

Darauf wusste ich keine Antwort. Ich wusste nur, wir mussten das Auto, Falk und sein Handy loswerden. Zumal es um Lukas und Jannik ging. Sie sollen keine Angst haben, dachte ich, nie mehr, während der Schnee vor den Fenstern leiser wurde.

„Er bleibt eh nicht liegen“, sagte Simone.

Das war der zweite und letzte Teil der Erzählung „Wenn“.